Düsseldorfer Zeitung.

№ 22. Freitag den 22. Januar. 1847.

Uebersicht.

Amtliche Nachrichten.
Deutschland. Berlin (die Verhandlungen des Bankausschusses; v. Rochow; Eisenbahnangelegenheiten; das Militär und Civil in Köln; die Ordensschwestern in der kathol. Krankenanstalt). Aus Niederschlesien (der Bankerut in Breslau). Posen (überfüllte Gefängnisse; das Germanisirungsprojekt; Colonien; die russischen Truppen). Danzig (Dawiat). Köln (das Tragen der Schnurrbärte). Vom Niederrhein (Nachrichten aus Nordamerika). Aachen (der Eisenbahnunfall). Stuttgart (stürmischer Landtag). Frankfurt (Rothschildsche Liberalität). Vom Main (die Pariser Börse). Marburg (Haussuchungen; die Lichtfreunde; Bayrdoffer). Herxfeld (die Untersuchungen; der Lesevorein).
Oestreich. (Note des Fürsten Metternich wegen Krakau.) Prag (ein gescheiterter Vergiftungs-Versuch). Krakau (Ackerbau-Proletarier).
Großbrittanien. London (die Redaction der Thronrede).
Schweiz. Freiburg (die Gefangenen).

Marx, Heinzen, Freiligrath. (Fortsetzung.)

Amtliche Nachrichten.

Zu Assessoren wurden ernannt: der Ober-Landesgerichts-Referendarius von Basse beim Ober-Landesgericht zu Arnsberg, mit dem Dienstalter vom 10. Nov. v. J.; und der Ober-Landesgerichts-Referendarius Simons beim Ober-Landesgericht zu Hamm, mit dem Dienstalter vom 24. November v. J.

Der Landgerichts-Assessor Augusti zu Köln ist an den Justiz-Senat zu Ehrenbreitstein, und der Ober-Landesgerichts-Assessor Carl Wilhelm Schultze zu Hamm an das Ober-Landesgericht zu Paderborn versetzt.

Der Ober-Landesgerichts-Assessor Dohm zu Bochum ist zum Direktor des dortigen Land- und Stadtgerichts unterm 19. Dezember v. J. Allerhöchst ernannt, und der Land- und Stadtgerichts-Direktor Spanken zu Horstmar als Direktor an das Land- und Stadtgericht zu Werl versetzt worden.

Dem Ober-Landesgerichts-Assessor Markhoff zu Hagen ist eine etatsmäßige Assessorstelle beim Land- und Stadtgericht zu Unna verliehen worden.

Der Staatsprokurator Maus zu Bonn ist an das Landgericht zu Koblenz versetzt worden.

Deutschland.

Berlin, vom 17. Jan. In der am 15. Abends stattgehabten Sitzung des Bankausschusses ist die lang erwartete Weise, wie die Bank in ihrer neuen Gestaltung, mit ihren frischen Mitteln in die mannichfachen merkantilischen und industriellen Lebensverhältnisse heilsend eingreifen werde, zuerst bestimmter berathen und festgestellt worden. Daß man nach dem Vorgange Oestreichs seit Ende November dieser Hülfe immer sicherer wurde, davon ist das immer anhaltende Steigen aller Kurse der beste Beweis; und so hob sich denn auch am 15. der Kurs bedeutend. Soviel man über das in der Sitzung Verhandelte erfährt, so begann dieselbe mit einer Mittheilung über den jetzigen Status der Bank. Es waren c. 9,000,000 Thlr. für das Lombard verwendet, darunter etwas mehr als 2,000,000 auf Eisenbahn-Prioritäts- und einige Stamm-Aktien, welche Summe jedoch etwas unter 2,000,000 vermindert worden. An baarem gemünzten Geld, so wie in Barren, besitzt die Bank ebenfalls c. 9,000,000 ohne die Summen mitzurechnen, welche namentlich in London liegen, und sich am besten dort verwerthen, wegen des hohen Diskonto's. Man ging hierauf über auf die Erörterung zweier wichtigen Fragen, nämlich die über die Ausdehnung, welche fortan der Beleihung der Eisenbahn-Aktien gegeben, und die, ob der Diskonto herabgesetzt werden solle. Im Publikum hatten sich einige ängstliche Besorgnisse über die Ansichten des Staats darum in letzter Zeit verbreitet, weil die verschiedenen Handelskammern in den Provinzen darüber befragt worden waren, und deren Urtheile, wie sie in öffentlichen Blättern ausführlich zu lesen, wenig Günstiges enthielten. Se. Exc. der Hr. Minister Rother erklärte aber, daß der Ausschuß ganz nach seinem Dafürhalten frei darüber zu entscheiden haben solle. Einzelne Stimmen wollten eine bestimmte Summe von 5,000,000 für die Beleihung der Eisenbahn-Prioritäts- und Stamm-Aktien festgestellt wissen. Die Majorität entschied sich aber dafür, daß alle voll eingezahlten vaterländischen Stamm- und Prioritäts-Aktien ohne irgend eine Einschränkung, mit Berücksichtigung des Börsen-Kurses derselben beliehen werden sollen. Nachdem dieser Punkt festgestellt war, gelangte der andere über die Herabsetzung des Diskontos zur Berathung. Der Vorschlag lautete dahin, daß derselbe von $4\frac{1}{2}$ pCt. auf 4 pCt. herabgesetzt werden solle, weil die vorhandenen Mittel dieses erlaubten. Dagegen wurde aber die Ansicht geltend gemacht, daß fast an allen fremden Börsen, wegen Geldmangels, der Diskonto verhältnißmäßig höher, mithin zu befürchten sey, daß das baare Geld sich dahin ziehe, und als Folge davon der Diskonto wieder hier erhöht werden müsse; was um so viel nachtheiliger auf das Wiederaufleben des inländischen Kredits zurückwirken werde. Es wurde in Berücksichtigung dieses Umstandes einstweilen der Diskonto von $4\frac{1}{2}$ pCt. beibehalten, und der folgenden Sitzung, welche über einen Monat stattfinden wird, es aufbewahrt, denselben Gegenstand nochmals zur Beschlußfassung zu bringen. (Voss. Z.)

† **Berlin**, vom 18. Januar. Der Geh. Staatsminister v. Rochow, Präsident des Staatsraths, ist schon Monate lang sehr leidend, so daß derselbe das Zimmer hüten muß und seinem hohen Berufe nicht vorstehen kann.

Den guten Eindruck, welcher durch den Beschluß der neuen „preußischen Bank", inländische Eisenbahn-Actien jeder Art in ausgedehnterem Maßstabe, als bisher, zu beleihen, hervorgerufen wurde, hat die Nachricht von der bereits ertheilten Concession zu einigen neuen Eisenbahnen wieder ganz verwischt. Wie es heißt, soll jetzt der Bau einer Eisenbahn von Gladbach nach Venloo und einer von Bunzlau nach dem (schlesischen) Riesengebirge höheren Orts genehmigt seyn. Woher das Geld dazu in der jetzigen kritischen Zeit genommen werden wird, ist man sehr gespannt. Durch Unterzeichnungen mag zwar das dazu nöthige Kapital gedeckt seyn, ob aber die Unterzeichner das Geld zum Bau werden herbeischaffen können, ist eine andere Frage. Man spricht hier übrigens von mehreren Concessionen zu Eisenbahnen, die in Kurzem noch erfolgen werden.

Die zwischen dem Bürger- und Offizierstande in Köln obwaltende gereizte Stimmung erregt hier allgemeines Bedauern. Dem Vernehmen nach wird eine hohe Person sich nächstens nach Köln begeben, um dort die Ursache dieser Mißstimmung zu erforschen und, wo möglich ein gutes Einverständniß zwischen den Civil- und Militärpersonen wieder herzustellen.

Den Ordensschwestern, welche in der hiesigen katholischen Krankenanstalt der Pflege der Patienten mit der hingebendsten Menschenliebe oblägen, wird von allen Ständen und Konfessionen die schmeichelhafteste Anerkennung zu Theil. Besonders schenkt die Familie des Fürsten Radziwill diesen Pflegerinnen und der gedachten Anstalt große Aufmerksamkeit.

Aus Niederschlesien, vom 14. Januar. Der Bericht, welchen diese Zeitung über das traurige Geschick eines in Folge des Bankrotts aus Breslau entflohenen Kaufmanns aus Dresden brachte, erfordert eine Fortsetzung. Der betreffende Kaufmann hatte sich allerdings in Dresden die Adern geöffnet, aber nicht in der Art, daß der Tod davon die Folge gewesen. Die Verwundung war vielmehr nur leicht und ist der Flüchtling bereits von derselben so weit wieder hergestellt, daß man ihn in diesen Tagen täglich in Breslau erwartete, wo das Gefängniß für denselben bereit ist. Der betreffende Bankrott und der damit für die Gläubiger des Kaufmanns verbundene Verlust stellt sich bei näherer Untersuchung übrigens bedeutender heraus, als man anfangs fürchtete. Auch die Kämmerei von Breslau verliert eine große Summe. Am meisten sind jedoch jene Wittwen und Partikuliers zu beklagen, welche ihre ersparten Kapitalien, die einzige Hülfsquelle ihrer Existenz, dem fallirten Haus anvertrauten, mit dem ganzen Publikum die Meinung theilend, ein in so allgemeinem Rufe stehender Credit und ein überall so offen zur Schau getragener Luxus basire auf einem unerschütterlichen Grunde. Zum Schaden der Kaufmannschaft wird dieser Bankrott manches Kapital, welches dem Handel in dieser schweren Zeit so sehr nothwendig wäre, im Kasten verschlossen zurückbehalten. Möchten sich nur auch die Eisenbahnaktienschwindler aus demselben eine gute Lehre ziehen! (D. A. Z.)

Posen, vom 14. Jan. Wie wir hören, sind die Gefängnisse so überfüllt, daß man jetzt in unserm Inquisitoriat dadurch Platz zu gewinnen sucht, daß man die Wärter ꝛc., Beamten, welche bisher in dem Gebäude wohnten, ausquartirt und ihre Stuben zu Gefangenzellen eingerichtet hat. Hierzu haben nicht etwa neue politische Gefangene Anlaß gegeben, — von den im Gegentheil die meisten nach Berlin transportirt und mehrere entlassen sind, so daß sich etwa nur noch 50 Personen hier befinden, welche der Theilnahme an dem Attentate der Polen verdächtig sind — sondern die Ursache des Raummangels der Gefangenanstalten ist wohl in dem Zuwachs, welche die Diebs- und Vagabunden-Fakultät unserer Stadt geliefert hat, zu suchen. Es wird hier viel gestohlen und oft mit absonderlicher Frechheit; noch mehr wird aber vagabundirt, was allerdings bei der gewaltigen Theuerung, die hier immer noch herrscht und die durch die täglich steigende Kälte von Tag zu Tag unerträglicher wird, nicht so sehr zu verwundern ist. (Voss. Z.)

Posen, vom 15. Januar. In öffentlichen Blättern ist in jüngster Zeit vielfältig einer Gesellschaft von Berliner und andern Kapitalisten erwähnt worden, welche, angeblich um unser Großherzogthum zu germanisiren, zusammengetreten sey mit der Absicht, alle in Folge der letzten Revolutionsversuche nothwendigerweise demnächst zur Subhastation kommenden Landgüter an sich zu bringen; ja, die Gesellschaft soll sogar vom Staate zu diesem Zwecke einen Vorschuß von Einer Million Thaler begehrt haben. Ob und wie viel an der ganzen Mittheilung wahr ist, wissen wir nicht; so viel aber können wir versichern, daß das Unternehmen, wenn es besteht, auf Sand gebaut ist. Zunächst bezweifeln wir, daß der Staat geneigt seyn dürfte, den erbetenen Vorschuß zu bewilligen. Sodann dürften die Herren sich aber auch irren, wenn sie glauben, daß in Folge der letzten Revolution viele Land-

Theater.

* Der Indifferentismus, der sich in unserer diesjährigen Theatersaison für das Institut kund gibt, ist für die Direktion so wie auch für die Kunstfreunde selbst aufrichtig zu beklagen. Wenn es sich auch nicht in Abrede stellen läßt, daß die Theuerung der Lebensmittel, der strenge Winter, die Flaue in allen Geschäften hier hemmend wirken, so trägt doch auch die Theaterdirektion selbst einen Theil der Schuld. Der abwechselnde Aufenthalt der Letzteren hier und in Elberfeld gestattet ihr nicht, mit den Ansichten und Wünschen des Publikums so bekannt zu werden, als es nöthig ist, um darnach die Forderungen resp. Leistungen bemessen zu können. Und so mag allerdings auch wohl hierin die Schuld zu suchen seyn, warum der größte Theil des Personals dem Publikum nicht zusagt.

Die Leistungen dieses Personals im Allgemeinen sind so höchst mittelmäßig, daß wir vergebens in den frühern Jahrgängen eine ähnliche Gesellschaft aufsuchen. Allerdings gibt es rühmliche Ausnahmen und wir werden später Gelegenheit nehmen, deren Talente gehörig zu würdigen. Wir rathen der Direktion, die Liste derjenigen Mitglieder durchzugehen, welche in den letzten 15 Jahren unserer Bühne einen Ruf nach Außen verschaffte, und hiernach soll Herr Brauer bemessen, welche Anforderungen Düsseldorf an sein Kunstinstitut zu machen berechtigt ist. Bei dieser Gelegenheit können wir uns nicht enthalten, über ein Extempore bei der gestrigen Vorstellung, „Des Schauspielers letzte Rolle", unser Urtheil abzugeben. Der Schauspieler Gärtner nämlich erlaubte sich eine Phrase einzulegen und dabei auf eine Loge hinzudeuten. Gelinde ausgedrückt ist dies eine Gemeinheit, welche wohl auf den Bühnen anwendbar seyn mag, deren Zierde Herr Gärtner bisher gewesen, allein ein gebildetes Publikum muß nothwendig über derlei Platitüden entrüstet seyn. Mag sich der Schauspieler hiebei nicht auf das momentane Lachen der Menge berufen, wir bedauern ein Talent, das zu solchen Mitteln seine Zuflucht nehmen muß, um Aufmerksamkeit zu erregen. Die Duldung, welche man bisher den Leistungen des Hrn. Gärtner erwies, mag er nicht mißverstehen und bedenken, daß bei uns die Komiker Bachmann, Freund, Jenke, Oeser, Saalbach und Butterweck in so gutem Gedächtnisse leben, daß seine Leistungen dagegen sehr der Nachsicht des Publikums bedürfen. Die gewöhnlichen Regeln des Anstandes aber erwarten wir auch selbst von einem Schauspieler, welcher in künstlerischer Beziehung eine sehr untergeordnete Stellung einnimmt.

Düsseldorf, den 21. Januar 1847. (/)

Wasserbauten.

* **Düsseldorf**, vom 17. Januar. Dieselben Ursachen, wodurch das Rheinland bei jedem Ausbruch des Krieges den Verheerungen Preis gegeben war, führten zugleich besonders für die Stadt Düsseldorf die Vernachlässigung der Ufer, der Schutzwehr gegen Ueberschwemmungen, herbei.

Die Rheingegend war früher so reich an verschiedenartigen Regierungen, daß es bei Zeichnung der Karte eines Farbenstudiums bedurfte, um alle gehörig zu marquiren.

Durch diesen Reichthum fehlte es durchaus an einem concentrirten Wirken, und, weil die eine Stromseite von diesem, die entgegen liegende von andern beherrscht wurde, baute jede Regierung nach ihrer Weise ohne Rücksicht: ob nicht durch das augenblickliche Abwehren den gegenüber angränzenden später die größten Nachtheile entstehen müßten.

Es fehlte an Einheit, an jener Kraft, die einzig etwas Sicheres, etwas Dauerndes schaffen kann, und daher war die Kunst, die Berechnung: Wie würde, wenn, um größerem Unglück zu entgehen, andern Orts ein Opfer zu bringen wäre, dieses mit der größten Sicherheit, mit den wenigsten Kosten zu bewerkstelligen seyn, und eben so die Durchführung eines die Secöffnung des Flusses im Allgemeinen berücksichtigenden Systems unausführbar.

Hätte sich nicht die Lage dadurch geändert, daß man jene Kraft der Einheit endlich erkannt, größtentheils mit den Waffen erobert hat, und nunmehr die beiderseitigen Ufer einem König gehören, der deutschen Werth erkennt, ihn noch höher zu heben, die wichtige Gränze des Rheines zu schützen die Macht und den Willen hat: wer würde den Muth haben, dem der Stadt Düsseldorf so augenscheinliches Unglück vorbereitenden Stand der Rheinbauten öffentlich zu besprechen?

Ja, öffentlich, weil diese Weise die reifere Beurtheilung hervorruft, gegen einseitige Ansichten die größte Sicherheit gewährt!

güter zum Verkaufe kommen müßten, denn theils ist die Anzahl der verhafteten oder in die Insurrection verwickelten Landgutsbesitzer so groß nicht, und theils sind deren Grundstücke keineswegs in solchem Grade verschuldet, daß sie zur Subhastation kommen müssen. Die meisten Landgüter in Schlesien z. B. sind mit einer ungleich größern Schuldenlast behaftet. Dazu kommt der nationale Geist und das feste Zueinanderhalten der polnischen Edelleute, die jetzt, wo die Berliner Societät ihre Ansicht laut ausgesprochen, alles daran setzen werden, um keine Landgüter in unserer Provinz zum öffentlichen Verschleiß kommen zu lassen. Das zeigt sich schon jetzt augenfällig, denn während man allgemein überzeugt war, daß die zu Neujahr fälligen landschaftlichen Zinsen nur theilweise eingehen würden, und daß demzufolge sofort amtliche Administration der Landgüter eintreten müßte, ist grade das Gegentheil erfolgt: die Zinsen sind regelmäßiger als früher gezahlt worden und schon vor zwei Wochen sollen nur noch 25,000 Thlr. in Rückstand gewesen seyn. Offenbar haben die reicheren Polen die Verpflichtung übernommen, den gefährdeten auszuhelfen und auf alle Weise zu verhüten, daß die Grundstücke in fremde Hände übergehen. So haben die Berliner Spekulanten die Rechnung ohne den Wirth gemacht.

Zu Colonien für einwandernde Rheinländer soll auch in diesem Jahre das fünf Meilen von hier gelegene schöne königl. Domänenamt Jerka zerstückelt werden. Die Preise sind sehr niedrig und die Bedingungen für die Kolonisten ungemein günstig gestellt. So wird also in unserem Großherzogthum mit dem gewiß heilsamen Colonisationsplan demnächst der Anfang gemacht.

Daß die Russen die Westgränze des Königreichs stark mit Truppen besetzt haben, ist bekannt; auch unsere Provinz erhält jetzt eine um einige Regimenter verstärkte Garnison, doch dürfte schwerlich anzunehmen seyn, daß dies eine Folge jener russischen Maßregel sey. (OPAZ.)

Danzig. Die Danziger Zeitung bringt eine Erklärung Dowiats, worin er sagt: „Als mir früherhin verboten wurde, außerhalb des Regierungsbezirks Danzig zu predigen, erklärte ich, daß ich diesem Verbot nicht Folge leisten würde, da es mich in der Ausübung meiner Pflichten gegen die Filialen der hiesigen deutsch-katholischen Gemeinde behindere. Darauf, nachdem ich mein Amt niedergelegt hatte, welches besagte, daß, wenn ich das Versprechen verweigerte, auf meiner bevorstehenden Reise das Predigen zu unterlassen, mir der Paß vorenthalten werden würde und außerdem die Oberpräsidenten Preußens, der Mark, Sachsens, Westphalens und Rheinlands beauftragt wären, im Fall ich dennoch predigte, mich sofort verhaften zu lassen und nach Danzig per Zwangspaß zurückzubefördern. Unter diesen Umständen habe ich allerdings „bereitwilligst" mich gefügt."

Köln. Man theilt sich hier eine das Tragen der Schnurrbärte betreffende Verfügung des Herrn General-Postmeisters mit. Zum Tragen eines Schnurrbartes sind nach derselben nur befugt: 1) die dem Postdepartement zur Versorgung überwiesenen Offiziere; 2) die auf Grund der durch Militärdienst erworbenen Versorgungsberechtigung im Postdienste; 3) die beim stehenden Heere ihrer Militärpflicht genügenden Freiwilligen; 4) die activen Offiziere der Landwehr; 5) die Gemeinen und Unteroffiziere der Landwehr, in so fern sie der Landwehr-Uebung wirklich beiwohnen. Da diese Ausnahmen sich lediglich auf ein Militär-Verhältniß gründen, so muß auch der Schnurrbart derjenigen, die zum Tragen desselben berechtigt sind, der militärischen Vorschrift entsprechen. (K. Z.)

†* Vom Niederrhein, vom 18. Januar. Wir erhalten so eben ein Schreiben aus Nord-Amerika, dessen Inhalt in mancher Beziehung von allgemeinem Interesse ist.

Bevor wir aus diesem Briefe einige Auszüge in diesem Blatte mittheilen, bemerken wir zuvörderst, daß der Verfasser desselben, dem Stande der Handwerker angehörend, vor 17 Jahren aus den Rheinlanden nach Nord-Amerika auswanderte und rücksichtlich seiner Vermögensverhältnisse weder hier, noch dort je Ursache gehabt hat, Klage zu führen. In dem Schreiben heißt es unter Anderem also: die Oregonfrage scheint so ziemlich abgemacht zu seyn; indeß hat England, wie man's von diesem Lande stets gewohnt ist, einen Rückhalt vorbehalten und wird heut oder morgen Ursache zu finden wissen, diese Frage einer neuen Lösung zu unterwerfen. Obgleich sich die Amerikaner für das höchst-civilisirte Volk der Welt halten und bei jeder Gelegenheit sein großes Maul haben, so haben sie sich durch die Rüstungen Englands in Canada dennoch einschüchtern lassen und einen hohlen Vergleich mit England abgeschlossen: und das will doch nicht wenig sagen, da unser Land alle und jegliche Hülfsquellen besitzt, sich seiner Haut zu wehren, käme mit England auch noch ein anderer Gegner.

Was nun den Tarif betrifft, so ist dieser nur dafür, damit der arme Mann immer mehr und mehr Sclave des Fabrikherrn werde. Die Tendenz zur Demoralisirung durch das Fabrikwesen tritt immer deutlicher hervor und schwerlich irgendwo mehr, als bei uns. Raumer hat deshalb in seinem Buche über Nord-Amerika ganz recht, wenn er sagt: „inmitten dieser heitern Natur, dieser gesegneten Felder, erschien mir jede Fabrik wie ein Gefängniß." Und ich möchte hinzufügen: eine Pflanzschule des Sclaventhums.

Weiter sagt Raumer: „Es erschien mir unsinnig, diese, mit den Fortschritten der Bildung natürlich eintretenden Verhältnisse voreilig durch Schutzzölle zu erkünsteln." Ich frug einmal einen Deutschen, welcher auch sehr heftig für den Tarif sprach: Welche Steuern waren in Deutschland die schwersten, die direkten oder indirekten? Er antwortete: Natürlich die indirekten! Darauf bemerkte ich: So wollt ihr also auch hier für die schwersten und lästigsten Steuern stimmen, weil ihr glaubt, durch den Tarif geschützt zu werden? Die Antwort war: Einen Tarif müssen wir haben! — Es geht nur aus diesem und vielen andern Beispielen, welche ich während meines Hierseyns erfahren habe, deutlich hervor, daß, wie ich schon früher behauptete, das Menschengeschlecht, lebe es, wo es wolle, noch ganz und gar nicht fähig ist, sich selbst zu regieren, wenn ich auch zugeben muß, daß das hiesige Volk vor allen andern Völkern dazu am fähigsten ist. Der Eigennutz ist in der Welt zu groß, als daß man glauben könne, daß eine Volksregierung eine glückliche seyn könne, und eben das Selbstinteresse, die Sucht nach Monopolen ist es, daß dieses Volk dem Verluste seiner Freiheit mit starken Schritten entgegeneilt. Die hiesige Freiheit besteht jetzt schon beinahe nur in der Einbildung, es müßte denn Freiheit seyn, daß man sich einer solchen Rohheit befleißige, die alles Edle, alles Gute hintenan setzt und durch großen gleichgesinnten Anhang die Polizei in Schach hält, damit sie nicht im Stande ist, das Gesetz zu handhaben.

Ich komme nun auf den Krieg mit Mexiko, den ich weder gerecht noch ungerecht nennen kann, beide kriegführende Parteien machen sich lächerlich: Mexiko als eine mit sich selber zerfallene Macht und die Vereinigten Staaten mit ihren Großthuereien. Wie dieser Krieg noch mal enden wird, ist schwer zu sagen; die Nord-Amerikaner glauben ihn fast beendigt, allein nach den neuesten Nachrichten vom Kriegsschauplatze zu urtheilen, so scheint es, daß der Krieg erst recht seinen Anfang nehme, und wir erwarten täglich Nachricht von einer Hauptschlacht. Es scheint, die Mexikaner legen ihre Privat-Streitigkeiten auf Seite, um so kräftiger gegen den allgemeinen Feind kämpfen zu können und wenn dies wirklich der Fall seyn sollte, so könnten unsere schönen Wetter-Soldaten noch einen schweren Stand bekommen. Es ist nur dabei sehr verdächtig, daß man von unsrer Seite von Eroberung spricht, nämlich von Kalifornien. Diese Sucht nach Vergrößerung des Gebietes der Vereinigten Staaten, durch den Anschluß von Texas und Oregon noch nicht befriedigt, scheint auf einmal den Sturz oder doch wenigstens die Trennung dieses Staatenbundes herbeizuführen. Die Interessen des Südens und des Nordens, des Ostens und des Westens sind sich zu ungleich, als daß sie vereinigt werden könnten und schon mehrere Male haben dieselben zu hitzigen Wortkriege im Kongreß Veranlassung gegeben. Gott weiß, wie es mit dieser Republik werden wird, dem Anschein nach wird ein Religions- oder Bürgerkrieg das Ende seyn.

Da ich eben auf die Religion komme, so will ich Dir etwas über diese mittheilen. Es steht mit ihr ganz eigen in diesem freien (??) Lande. Allmälig bildet sich in den protestantischen Gemeinden mehr und mehr eine gewisse Hierarchie aus und so wie sich hier alles nach der Mode richtet, so richtet sich auch die Religion darnach. Der Professor der Theologie im reformirten Seminar griff vor einigen Jahren eine Sache an, welche allgemein zur Mode geworden und die in der sogenannten „Angstbank" besteht. Er hatte aber in ein Bienennest gegriffen und Geistliche und Laien griffen ihn an, wobei denn so viel erwirkt wurde, daß die meisten Geistlichen die Angstbank wieder abschafften. Mit der Angstbank hat es folgende Bewandniß: nach dem Gottesdienst werden die Leute, denen es um ihr Seelenheil zu thun ist, aufgefordert, sich auf eine Bank (gewöhnlich vor der Kanzel) niederzulassen. Kommen nun welche, so legt der Prediger ihnen allerlei mystische Fragen vor, welche dann oft auf die drolligste Weise beantwortet werden. Dann kniet der Prediger nieder und fängt an mit dem größten Eifer zu beten und die Leute zu ermahnen, daß sie sich doch ganz Christo übergeben sollen, denn sie seyen doch ganz und gar zu schwach, auch nur das geringste Gute aus sich selbst zu thun. So fährt er fort, bis der Eine oder Andere aufsteht, sich für einen großen Sünder bekennt und verspricht, sich von jetzt an ganz Christo zu übergeben. Nun ist großer Jubel, denn ein Sünder ist für den Himmel gewonnen, jetzt ist der heilige Geist wieder unter sie gekommen u. dergl. mehr. Wie gründlich diese Bekehrungen sind, kannst Du Dir leicht vorstellen, denn kaum ist dieses Feuer nur etwas verraucht, so findet sich der geistliche Stolz, Unduldsamkeit und eine Meinung ein, jetzt nicht mehr sündigen zu können.

Dr. Schaf, von dem Du wohl gehört haben wirst, hat sich durch seine in Elberfeld gehaltene Ordinationsrede die ganze deutsche Bevölkerung zu Feinden gemacht. Dadurch ist seine Wirksamkeit bei Weitem nicht so groß, als es sonst seyn könnte. Durch ein anderes Werkchen, genannt: „das Prinzip des Protestantismus" hat er sich nun auch die amerikanische Geistlichkeit auf den Hals geladen und er wurde sogar angeklagt, Irrlehren in Bezug auf die Abendmahlslehre verbreitet zu haben. Von dieser Anklage ist er von der Synode zwar freigesprochen, liegt sich aber immer mit mehreren in den Haaren und wer weiß, ob der Streit nicht durch seine Abdankung endigen wird. Pastor Krummacher hat wirklich klug daran gethan, daß er diese Stelle nicht annahm, denn er hätte sich gar nicht hieher gepaßt.

Aachen, vom 20. Januar. Ueber den gestern erwähnten Unfall auf der Rheinischen Eisenbahn gehen uns noch folgende Details zu. An der Lokomotive löste sich eine der beiden Seiten-Kesselplatten, wodurch sich dem Wasser und Dampfe freie Passage eröffnete. Durch die Rückwirkung des Dampfes wurde die Maschine umgeworfen; der Tender löste sich ab und fuhr mit einem Theile des Zuges an der beschädigten Maschine vorbei, wodurch ersterer mit mehreren Güterwagen aus den Schienen gerieth, und die Wagen sich gegenseitig stark beschädigten. Die Ursache des Unfalles ist nach den jetzigen Ermittelungen in einer Kesselplatte zu suchen, welche auf dem Bruche schlechte Stellen zeigte. Der vorliegende Fall zeigt jedenfalls aufs Neue, daß es immer bedenklich ist, die Personenwagen in unmittelbare Nähe der Lokomotive zu bringen, da ein größeres Unglück nur dadurch verhütet wurde, daß eine Anzahl Güterwagen sich vor den Personenwagen befanden. Es sollte daher jedenfalls immer auch bei bloßen Personenzügen dafür gesorgt werden, daß die Reisenden in einer angemessenen Entfernung von der Lokomotive sich befänden. (Aach. Z.)

Stuttgart, vom 16. Januar. Diejenigen, die vorausgesagt hatten, daß der diesmalige Landtag ein sehr stürmischer seyn werde, hatten sich nicht geirrt. Heute hatten wir die fünfte Sitzung und darunter bereits drei stürmische, namentlich zwei recht stürmische, die vorgestrige wegen des dem Abgeordneten von Wangen verweigerten Urlaubs und heute wegen des allerdings von Tag zu Tag trüber werdenden Zustandes unsrer Presse. Aus der gestrigen (vierten) Sitzung ist nur zu bemerken, daß der Abg. Wiest die Anfrage stellte, wie es mit den Unterhandlungen mit Rom wegen Wiederbesetzung des Bischofssitzes stehe; er wünsche, daß die Verhandlungen mit dem heiligen Vater beschleunigt werden möchten, damit der Bischofssitz in diesem Saale nicht länger leer stehen bleibe. (Bei dieser Veranlassung sey zur Verständigung bemerkt, daß bekanntermaßen der vom Domkapitel erwählte Domkapitular von Ströbele zum Bischofe von Rottenburg die päpstliche Bestätigung nicht erhalten, und daß das Kardinalcollegium sich einstimmig gegen dessen Bestätigung ausgesprochen. Offiziell wurde aber bis jetzt in Würtemberg noch nichts bekannt gemacht, weil die Regierung noch immer die Unterhandlungen fortsetzt und ihren Candidaten angenommen zu sehen sich bemüht; würden die

---

Um Beides zu befördern, werden in Betreff der Frage: wie und wodurch die Stadt Düsseldorf bei jeder steigenden Wasserhöhe den größten Verheerungen, ja einer theilweisen Vernichtung ausgesetzt ist? die nachstehenden örtlichen Verhältnisse beitragen.

Von der Landseite aus war die Stadt früher stark befestigt, und längs dem Rhein mit mehreren Bollwerken, Bastionen, versehen.

Gleich nach dem Luneviller Frieden im Jahre 1801 wurden sämmtliche Festungswerke gesprengt. Nur die Thomas-Bastion ließ man vollständig stehen, von den übrigen nur die Fundamente, weil besonders erstere damals eine Schutzwehr gegen Ueberschwemmungen und Eisgänge bildete.

Diese hat auch bis zum Jahre 1845 widerstanden, und die auf Kosten der Stadt unter der ausschließlichen Leitung der Regierungs-Beamten kürzlich neu gebauten Werfte sind nur da stehen geblieben, wo man diese alten Fundamente benutzt hat; in der Strecke aber, wo neue angelegt worden, eingefallen!

Schon im Jahre 1804 überzeugte man sich, daß oberhalb der Bastion die Strömung sich in einem halben Zirkel nach der Stadt hinwarf, dort das Ufer theilweise wegnahm, und sich diesem zufolge auf der andern Rheinseite eine Kiesbank bildete: und es wurde noch in demselben Jahre oberhalb ein Steinkopf angelegt, der auch die Stadt bis zum Jahre 1845 geschützt hat; während von ersterer Zeit bis jetzt an dieser Stelle nichts weiter geschehen ist.

Verfolgt man das Rheinufer von jener Bastion aufwärts bis zur bemerkten Anlage, und von da bis zur Schneidmühle, und sieht dann die hinter sich liegende, beinahe bis mitten im Rhein angewachsene Kiesbank auf der andern Seite, sieht die fürchterliche sich dadurch mit Gewalt nach den städtischen Ufern drängende Strömung, so wird Jeder fragen: Warum hat man jene erstere Maßregel nicht durchgeführt, auf diese Weise das jährliche Zunehmen der Kiesbank und die Vernichtung der städtischen Ufer verhütet? Würden nicht durch einen ähnlichen an der Schneidmühle angelegten Tiefbau die Ufer, wenn nicht für immer, doch wenigstens für fernere 40 Jahre geschützt worden seyn, so wie jener an der Neustadt einzig angelegte diese bis jetzt, mithin über 40 Jahre geschützt hat?

Die früheren Ufer, wo man sonst mit drei Wagen neben einander vorbeifahren konnte, außerdem mit einer bedeutenden Weiden-Bepflanzung versehen waren, so wie die Spitze der früher bei 6 Fuß Pegel durch mehrere Fuß Vorland geschützten Bastion liegen jetzt im Rhein, und letztere muß isolirt die ganze Strömung abhalten.

Es sind hierdurch an dieser Bastion für die Schiffahrt gefährliche Wasserschwellen, Wirbel, rückwärts strömende Meeren entstanden, wodurch zugleich dieselbe jetzt unterminirt, von allen Seiten Risse hat, so daß man jeden Augenblick den Einsturz derselben zu befürchten hat, und nur zu hoffen bleibt, daß dieser nicht bei bevorstehendem Eisgang oder reißender Wasserhöhe stattfindet.

Der Zweck des Gegenwärtigen ist nur der: die Aufmerksamkeit auf den vorliegenden wichtigen Gegenstand zu vermehren und jene gerechten Rücksichten zu befördern, die die Stadt erwarten darf.

Man erlaubt sich daher nicht in obige Fragen und in jene: wem die Sorge für den Tiefbau, die Rectification der Strömung, die Sicherstellung der Schiffahrt, die desfallsigen Kosten obliegen, um so weniger einzugehen, weil letztere durch das allgemeine Staatsrecht, dessen Grundsätze in dem Vertrag der Rheinufer-Staaten vom 31. März 1831, Art. 93, 101, 2 u. 6, wiederholt sind, ihre Erledigung finden.

(Eingesandt.)

Seit einigen Tagen verweilt in unserer Stadt ein Teufelsbanner; so wenigstens nannte der Geh. Medizinalrath Jüngken in Berlin öffentlich den Herrn Keilholz, Erfinder des königl. concessionirten Pflasters gegen Leichdorne, eingewachsene und stockige Nägel, callöse Geschwüre, Forunkeln, Warzen ꝛc. ꝛc., und wohl nicht mit Unrecht, indem er nämlich unter den höllischen Plagegeistern, die Herr Keilholz auszutreiben im Stande ist, die Leichdorne versteht. Der größte Theil der civilisirten Menschheit leidet an diesem, so sehr viele im heitern Lebensgenusse störenden, manche am Gebrauch ihrer Füße, und somit an der Ausübung ihrer Berufsgeschäfte hindernden Uebel, und es ist in der That Pflicht, die allgemeine Aufmerksamkeit auf ein Mittel hinzulenken, welches von diesem so sehr verbreiteten Uebel zu befreien im Stande ist.

Einsender hatte in Berlin Gelegenheit, die außerordentlichen

Unterhandlungen einmal abgebrochen, dann müßte eigentlich sogleich zu einer neuen Wahl geschritten werden.)

⊚⊚ Frankfurt, vom 18. Januar. An unserer Börse hängt jetzt so zu sagen der Himmel voller Geigen. Rothschild's Liberalität hat einen solchen Geldüberfluß zu Wege gebracht, daß der Disconto auf 3½ pCt. herabgegangen ist, wodurch besonders den 3½ prozentigen Effekten deutscher Staaten starke Fondsbeträge, in Ermangelung einer vortheilhafteren Anlage, zufließen und deren Course sohin steigen. Auch wegen der bekannten Fälschungsgeschichte ist man jetzt vollkommen beruhigt, zumal es heißt, die spanische Regierung werde ihre Agenten zu Paris beauftragen, dort die benöthigten Verificationen oder den Umtausch der 3prozent. Obligationen von der innern Schuld zu bewirken.

†† Vom Main, vom 17. Januar. Nach privatbrieflichen Mittheilungen aus Paris ist das Weichen der Fondskurse an der dortigen Börse keineswegs dem zum politischen Gebiete gehörenden Inhalte der königlichen Thronrede, sondern lediglich der ministeriellen Darstellung der Finanzlage Frankreichs zuzuschreiben. Der darüber in der Deputirtenkammer von Herrn Lacave-Laplagne gehaltene Vortrag ergriff dieselbe so sehr, daß sich selbst auf den konservativen Bänken ein Befremden und Unwillen ausdrückendes Murren vernehmen ließ. Mit Hinsicht auf die Frankreichs auswärtige Verhältnisse berührenden Stellen der Thronrede bemerkt unser Briefsteller, daß sich Lord Normanby vollkommen zufrieden darüber äußere, zugebend, daß in deren Betreff nichts Anderes habe gesagt werden können. Der erste Botschaftssekretär, Lord Herwey, äußere sich zwar laut und sehr unwillig darüber; man lege jedoch auf sein Urtheil nur wenig oder gar kein Gewicht, weil er in der Gesellschaft keine besonders hervorragende Stellung einnehme. Auch der östreichische Botschafter, Graf Appony, in dessen Gegenwart die Thronrede am Tage vor der Eröffnungssitzung der Kammern vorgelesen wurde, soll sein Mißfallen über die Krakau betreffende Stelle geäußert, sich jedoch auf die Vorstellungen des Herrn Guizot beruhigt haben. Dieser Minister, welcher sich fortdauernd des Vertrauens seines Monarchen in hohem Grade erfreut, soll, um unangenehme Begegnisse zu vermeiden, beabsichtigen, sich so viel thunlich den größeren Gesellschaften für den Winter zu entziehen. Die Gesundheit des Königs aber lasse nichts zu wünschen übrig. Mit Hinblick auf die Stellung der oppositionellen Parteien endlich wird bemerkt, daß Herr Thiers mit seinen 15 unbedingten Anhängern gänzlich isolirt sey, sie aber sämmtlich durch den Erfolg der Thronrede aus der Fassung gebracht worden.

Marburg, vom 17. Januar. Gestern hielt die Polizei bei einem hiesigen sog. Lichtfreunde Haussuchung. Der Uhrmacher Schmid hatte nämlich mehrere Exemplare der Erklärung hiesiger Lichtfreunde an das Consistorium ausgegeben. Dieses erfuhr die Polizei und verbot ihm die weitere Ausgabe bei 5 Rthlr. Strafe. Um sich nun aber zu überzeugen, ob Schmid noch Exemplare besitze, stellte sie die erwähnte Haussuchung an. Sie fand Nichts vor, nahm jedoch zwei kleine Broschüren mit sich fort, von welchen die eine nicht einmal bei uns verboten ist. Wegen derselben wird nun, wie man erfährt, Schmid eine gerichtliche Klage auf unrechtmäßige Entziehung des Eigenthums anstellen. Der §. 128 der kurh. Verfassung sagt nämlich: „Die Confiscation kann künftig nur bei einzelnen Sachen, welche als Gegenstand oder Werkzeug einer Vergehung gedient haben, stattfinden." Eine Broschüre aber, welche mit Censur gedruckt, rechtmäßig verkauft und gekauft worden ist, kann unmöglich deshalb als Gegenstand oder Werkzeug einer Vergehung gedient haben, weil später in Kurhessen ihr Debit verboten worden ist. — Sonst sind übrigens die hiesigen Lichtfreunde durch die bekannten Schritte der Regierung ziemlich in den Hintergrund zurückgedrängt worden. Ob damit ihre Ideen gebrochen sind, wird die Zukunft lehren. Prof. Bayrhoffer ist bereits einige Mal im Verhör gewesen. Gerichtliche Entscheidungen hinsichtlich seiner Klagen sind noch nicht erfolgt. (Fr. J.)

Hersfeld, vom 12. Januar. Die Anfechtungen gegen den hiesigen Leseverein dauern fort. Nachdem das Verzeichniß der seit 1844 angeschafften Bücher dem Kreisamt eingesendet war, verlangte dieses die Vorlage von zwölf (namentlich angegebenen) Werken. Die Generalversammlung beschloß um so mehr zu willfahren, als sie nie weder aus dem Bestehen des Vereins, noch aus den Anschaffungen ein Geheimniß gemacht, oder zu machen Ursache gehabt hat, behielt sich jedoch, im Fall einer Confiskation, volle Entschädigung vor.

Ueber den Gegenstand der gegen die vier in Ihrem Blatte erwähnten hiesigen Herren eingeleiteten Untersuchung erfährt man noch nichts Gewisses; Vernehmungen der Angeklagten haben noch nicht stattgefunden.

Eben so weiß man nichts Bestimmtes über den Inhalt der Vernehmung des Herrn Gymnasialdirektors Münscher. (Fr. J.)

Oestreich.

Note des Fürsten Metternich an den Grafen Appony wegen Krakau.

Wien, 4. Januar 1847.

„Der Hr. Graf Flahault hat eine Depesche zu meiner Kenntniß gebracht, die Hr. Guizot unterm 3. Dezember mit dem Auftrage an ihn gerichtet hat, mir eine Abschrift davon zu übergeben. Wir haben seitdem erfahren, daß der Herr Minister des Auswärtigen den französischen Gesandschaften in Berlin und Petersburg Depeschen des nämlichen Inhalts zugestellt hatte.

Nachdem ich die in Rede stehende Depesche zur Kenntniß des Kaisers, unseres erhabenen Gebieters, gebracht und seine Befehle in Bezug auf die darauf zu ertheilende Antwort eingeholt habe, bin ich durch Seine kaiserl. Majestät ermächtigt worden, folgende Erklärungen, die Seiner Politik zur Grundlage und unabänderlichen Richtschnur dienen, Ihnen mitzutheilen. Sie enthalten die Ansicht des Kaisers, die mit derjenigen Ihrer Majestäten von Preußen und Rußland in vollkommenem Einklange steht.

Seine k. Majestät legt einem Vertrage denselben Werth bei, wie einem Eide. Seine k. Majestät beobachtet den Inhalt einer Uebereinkunft und hat das Recht zu erwarten, daß alle Unterzeichner einer Uebereinkunft ihrerseits dasselbe thun.

Wir geben nicht zu, daß ein Vertrag nicht zugleich Rechte und Pflichten feststelle. Wir geben andererseits durchaus nicht zu, daß die Rechte oder die Last der den kontrahirenden Theilen auferlegten Verpflichtungen diejenigen Gränzen überschreiten können, welche ihnen die eingegangene Uebereinkunft vorzeichnet.

Wir achten die gesetzlich begründeten Unabhängigkeiten, und erkennen uns darum das Recht zu, zu fordern, daß unsere Unabhängigkeit, wie die aller andern Staaten, auf gleiche Weise geachtet werde.

Se. K. Maj. hat in Uebereinstimmung mit Ihren Majestäten, dem Kaiser von Rußland und dem Könige von Preußen, die auf Krakau bezügliche Maßregel in dem Gefühl der Ihm zustehenden Rechte wie der Ihm obliegenden Pflichten ergriffen.

Im Gefühl seiner Rechte, weil der Kaiser dadurch, daß Er den Vertrag vom 3. Mai 1815 in die Congreß-Akte aufnehmen ließ, keineswegs vermeint hat, allen Mitunterzeichnern dieser Akte ein den kontrahirenden Theilen des 3. Mai ausschließlich zugehöriges Recht einzuräumen. Im Gefühl seiner Pflichten, weil die, welche er gegen die seiner Sorge von der Vorsehung anvertrauten Völker zu erfüllen hatte, ihm nicht gestattet hätten, einen Staatskörper wiederherzustellen, der eine lange Reihe von Jahren hindurch den Bedingungen, auf deren Innehaltung seine Unabhängigkeit beruhte, zuwiderhandelte und endlich damit schloß, daß er die ihm verliehene politische Existenz aufrührerischen, jeder staatlichen und sozialen Ordnung feindlichen Plänen hinopferte.

Obschon der Kaiser lebhaft bedauert, daß in Betreff des Rechtspunktes in dieser Frage eine Meinungsverschiedenheit zwischen dem französischen Kabinet und den drei Höfen vorhanden ist, so schmeichelt Er sich nichts destoweniger, daß sich ihre beiderseitigen Ansichten in dem allen Höfen gemeinsamen Entschlusse begegnen, die Verträge in dem wahren Sinne ihres Buchstabens wie ihres Geistes gewissenhaft zu erfüllen und über ihre Erfüllung durch Andere zu wachen. Von gegenwärtiger Depesche wollen Ew. Excellenz dem Hrn. Guizot gefälligst Kenntniß geben und ihm eine Abschrift derselben mittheilen." (Journ. d. D.)

Prag, im Januar. Der Vater des Dichters Moriz Hartmann ist sammt seiner Familie nur durch einen wunderbaren Zufall vom Gift-Tode gerettet worden; denn als die Hausmagd bemerkt hatte, daß die Summe von 2000 fl. in einem Schranke verborgen läge, hielt sie mit ihrem Geliebten, einem Fabrikarbeiter, Rücksprache, wie sie sich wohl am leichtesten dieses Geldes bemächtigen könnten. Der Mann gab ihr ein Pulver, das er ihr in die Suppe zu thun rieth, worauf die ganze Familie in einen tiefen Schlaf versinken und es ihnen leicht seyn werde, mit dem Gelde zu entweichen. Die Magd that, wie ihr gerathen worden, und schon stand der verhängnißvolle Suppennapf auf dem Tische, als der Hausvater zur Züchtigung eines Kindes die auf der in jüdischen Häusern über dem Tische hangenden Ampel liegende Ruthe herabriß, wobei das metallene Gefäß mit herunterstürzte und den Suppennapf zertrümmerte. Eine im Zimmer befindliche Katze, die von der am Boden verschütteten Suppe leckte, bekam alsbald Zuckungen und verendete. Dadurch aufmerksam gemacht, wurde die Sache näher untersucht, und das Ergebniß der Erhebungen führte zu der Verhaftung der Schuldigen. (K. Z.)

Krakau, vom 12. Januar. Wiewohl das Land durchaus das moderne Fabrikarbeiter-Proletariat aus begreiflichen Gründen nicht kennt, so besitzt es dennoch eine höchst bedeutende Anzahl von Ackerbau-Proletariern. Und nun bedenke man den jetzigen gräulichen Zustand des Landes! Ein bedeutender Theil desselben liegt mit vernachlässigten Feldern nutzlos da, die Vorräthe der Edelleute zum großen Theile beraubt, vergeudet, vernichtet. Denn das Letztere ist nur zu häufig vorgekommen. Der Kredit des Adels natürlich eben so gesunken, wie seine Vermögensumstände; alle Bande des Vertrauens, sowohl des kaufmännischen, wie des moralischen zerrissen. (Schles. Z.)

Großbrittanien.

London, vom 18. Jan. Aus guter Privatquelle gehen uns noch folgende Mittheilungen zu: Die Redaktion der Thronrede hat lange und scharfe Discussionen im Kabinet veranlaßt. Die beiden Streitpunkte waren: spanische Heirath und Irland. Ueber erstere hat sich die alte Feindseligkeit der Lords Grey und Palmerston erneuert. Letzterer hofft, im heutigen Geheimen Rath durch den persönlichen Einfluß der Königin, mit welcher er in den letzten Tagen mehrere Conferenzen hatte, seine Ansichten durchzusetzen. Ueber Irland stehen Lord J. Russell, Hr. Macaulay und einige andere Minister dem Schatzkanzler und Graf Grey gegenüber; erstere wollen die Organisation eines großartigen, sofort wirkenden Unterstützungssystems; letztere, deren Ansicht die Times vertritt, wollen nachhaltige, wenn auch nicht sofort wirkende Reformen. Ueber einen Punkt ist jedoch das Kabinet einig und wird dessen in der Thronrede Erwähnung geschehen, nämlich die Herstellung eines großen Systems der irischen Land-Verwaltung: die der Regierung schuldenden irischen Gutsbesitzer werden ohne weitere Rücksichten gepfändet werden. Dieß ist nun der Hauptgrund der erstaunlichen Einigkeit des jüngsten Dubliner Meetings. Diese geht so weit, daß, wenn die Thronrede nicht sofortige großartige Hülfe verspricht, beschlossen worden, O'Connell solle ein Amendement zur Antwort-Adresse auf die Thronrede vorschlagen und der Orangist Shaw es unterstützen. — Im Tory-Lager unterhandelt der Herzog v. Buckingham gegenwärtig eine Aussöhnung zwischen Peel und Stanley, die aber an der Dotation der kathol. Kirche scheitern dürfte.

Schweiz.

Freiburg, vom 13. Januar. Die Gefangenen erfreuen sich einer humanen Behandlung; sie sind in Gesellschaft von 3, 4, selbst bis 10 ihrer Mitbetheiligten in geräumigen und gut gewärmten Gefängnissen untergebracht. Sie erhalten ferner Licht und die von ihren Anverwandten oder Bekannten ihnen zugeschickten Bücher, Speisen und Betten. Mit den Verhören geht es bis jetzt ebenfalls ziemlich rasch vorwärts, so daß die am wenigsten Betheiligten jetzt schon sich auf freiem Fuß befinden. Zur Ehre unserer Behörden führen wir endlich an, daß diejenigen Mitglieder unserer Nobelgarde, welche sich unerlaubte Handlungen, namentlich Arrestationen und gesetzwidrige Behandlung der Gefangenen zu Schulden hatten kommen lassen, nicht nur gerügt, sondern selbst auch gestraft worden sind. (Zürich. Z.)

Erfolge zu beobachten, die Hr. Keilholz, während er unter der Aegide des Herrn Geheimraths Jüngken, des Geheimraths und Charitédirektors Kluge und Generalarzt Kothe in der dortigen Charité sein Pflaster anwandte, erzielt hat. Die hartnäckigsten callösen Geschwüre, welche allen Mitteln getrotzt hatten, wurden durch das Keilholzsche Pflaster geheilt; eingewachsene Nägel, unter andern ein durch die Zehen durchgewachsener Nagel, ganz von wildem Fleisch überwuchert, welches so außerordentlich empfindlich war, daß der Versuch einer Operation dem kranken Individuum Starrkrampf zuzog, wurde durch die Behandlung des Hrn. K. mit seinem Pflaster schmerzlos entfernt; Hühneraugen auf den Zehen, zwischen den Zehen, unter den Nägeln, unter den Füßen, durch welche die Patienten gänzlich am Gebrauch ihrer Füße gehindert waren, und gegen die Operation und äußere Medicamente nichts gefruchtet hatten, beseitigte die einfache Anwendung des K.schen Pflasters. Als ein sehr merkwürdiger Fall verdient noch bemerkt zu werden, daß eine auf der Fußsohle befindliche, nach innen wachsende Warze (ein Uebel, welches bekanntlich durch eine Operation in der Regel nicht gehoben wird, und, da es bei seiner Wiederkehr sich immer mehr vergrößert, nicht selten Caries der Fußknochen bewirkt, und die Amputation des Fußes erforderlich gemacht) durch den Gebrauch des Keilholz'schen Pflasters glücklich und radikal entfernt wurde. Dies nur einige von den Fällen, in welchen der Erfolg der Behandlung des Hrn. Keilholz mit seinem Pflaster das Erstaunen aller anwesenden Aerzte erregte. Mehr Specialia anzuführen, erlaubt der Raum nicht.

Wer weiß, wie vorsichtig unsere Behörden in der Ertheilung der Erlaubniß zum Verkaufe von Geheimmitteln sind, wird schon darin eine Empfehlung für das K.sche Pflaster finden, daß dem Erfinder desselben eine königl. Concession für die ganze preußische Monarchie ertheilt worden ist. Eben so spricht für die Sache, daß Autoritäten wie Jüngken, Kluge, Kothe u. A. in Berlin, die dadurch, daß sie täglich von Quacksalbern wegen Empfehlungen angegangen werden, um so vorsichtiger gemacht wurden, sich in der Art für das K.sche Mittel interessirt haben, daß sie über dasselbe nicht allein mündlich und schriftlich die glänzendsten Zeugnisse ertheilt haben, sondern Hrn. Keilholz auch zur Erlangung der königl. Concession behülflich gewesen sind.

Für Dänemark und Schweden besitzt Hr. K. königliche Patente. Bedürfte es überdem noch einer Empfehlung, so sprechen die glänzenden Zeugnisse der ausgezeichnetsten Aerzte, als: Berzelius, Ehelm und Ekströmer in Stockholm, Bang, Callisen und Wilhusen in Kopenhagen, Blasius und Hohl in Halle, Perogow, Schulz und Ooken in Petersburg, Professor Wutzer in Bonn, Generalarzt Hübner in Coblenz, Dr. Fischer in Köln und Kreisphysikus Dr. Ernsts hier, für das Mittel.

Wir wünschen, daß recht viele unserer Mitbürger durch dies Mittel von den lästigen Uebeln befreit werden mögen, welche durch dasselbe gehoben werden.

Düsseldorf, den 20. Januar 1847.

D. F.

W. Marr. Heinzen. Freiligrath.

(Aus der Allg. Preuß. Zeitung.)

(Fortsetzung.)

Die Mitglieder dieser Propaganda waren mit Ausnahme einiger Führer Handwerker. Standau und Doleke fungirten als Lehrer, und Marr, ursprünglich Kaufmann, gründete nicht blos seine „Carriere", sondern auch seine Existenz auf das Bestreben der Propaganda, indem er der Buchhändler derselben wurde.

Der Boden dieser Propaganda, auf welchem sie ihre Wirksamkeit ausübte, war die Schweiz und hätte Deutschland seyn sollen. Denn gerade zur Zeit ihrer Auflösung war der Plan reif: „die Verbindung auszudehnen und auch Männer aus andern Ständen aufzunehmen;" „die Wirksamkeit der Propaganda in Deutschland", welche seither dem Ermessen der einzelnen zurückkehrenden überlassen war, „zu organisiren", „in Deutschland selbst Familien zu gründen", „jede Bewegung im Sinne des Fortschritts als Anknüpfungspunkt in ihrem Sinne auszubeuten", „in Relation mit den einflußreichsten Männern der Opposition zu treten", „so viel sich thun ließ, auf die deutsche Literatur zu wirken, damit sie eine entschiedene sociale Richtung einschlage;" „Flugschriften (durch die Familie, einzelne Buchhändler und Colportation) zu verbreiten" und „aus Deutschland die größtmöglichen literarischen und pekuniären Mittel zu ziehen."

In der Schweiz selbst aber waren es, — eine kluge Berücksichtigung der dortigen Zustande — keineswegs die Schweizer, sondern ausschließlich die deutschen Handwerker und die von diesen gegründeten Handwerker-Vereine, welche von der Propaganda als das wahre Feld ihrer Thätigkeit behandelt wurden.

Eine sehr bedeutende Anzahl deutscher Handwerker aller Art pflegt nämlich die große Route nach Paris über die Schweiz zu nehmen und in Basel, Zürich, Bern, Waadt und Genf längere Arbeitsstationen zu machen. Sie gehören sämmtlich nicht dem

Proletariat an, finden zum Theil reichliches, zumeist hinreichendes Auskommen und pflegen sich an ihren Arbeitsstationen in Vereine zusammenzuthun, welche jedoch ihre Entstehung keineswegs der Propaganda zu danken haben, sondern nur um besonderer Verhältnisse willen von derselben ausgebeutet werden konnten.

Und wir rechnen es ganz besonders zu den Vorzügen des Marrschen Buches, daß es den Unterschied der Arbeiter-Vereine von der Propaganda selbst deutlich hervorhebt, wie sie an und für sich nichts mit einander zu thun haben, und daß er namentlich z. B. dem Lemanbund, d. h. dem nach dem Beispiel der schweizerischen Kantonal-Verfassung organisirten Verband der an dem Genfersee liegenden Handwerker-Vereine, seine richtige Stellung anweist. „Der Lemanbund und das junge Deutschland waren zwei verschiedene Dinge. Das eine öffentlich, das andere geheim, jener ein rein äußerliches, dieses die revolutionäre Seele, welche das Ganze zu durchdringen bestimmt war.“

3.

Höchst bemerkenswerth sind aber die Mittel, mit deren Hülfe die Propaganda in den Vereinen Platz greift, und die Resultate in den Gemüthern der also bearbeiteten Handwerker. Denn die Führer der Propaganda boten, oft mit Einsicht, Alles auf, um sich zu „Volksmännern“ zu bilden und ihre Lehre durch Reden, Diskussionen, Zeitschriften, popularisirte Ausgaben von Feuerbachs Schriften, Feste, Rundreisen, fleißige Korrespondenz namentlich, zu verbreiten. Das Hauptmittel ihres Einflusses auf die Handwerker-Vereine waren aber ihre „Familien“. „Denn in jedem Vereine, ohne daß er es wußte, faßte eine Familie Platz.“ Diese suchte nicht blos das Amt des Präsidenten und Sekretärs einem der Ihrigen oder wenigstens einem ganz von ihr abhängigen Arbeiter zu verschaffen, sondern sie leitete auch durch Vorbereitungen und festes Zusammenhalten die Diskussionen, Abstimmungen ꝛc. „Die Familie war das moralische Haupt des Vereins“, und mit ihrer Hülfe wurden nun die Mitglieder bearbeitet. Davon nur ein Beispiel. „Die Propaganda,“ sagt Marr, „richtete ihre Aufmerksamkeit auf Alles. Sie bemerkte die Lieblings-Lektüre der Einzelnen aufs genaueste und war sorgfältig bemüht, in ihnen ein Interesse an politischen und religiösen Oppositionsschriften zu wecken. Wir lenkten die Lektüre des jungen Mitgliedes systematisch. Harro Harrings Drama: „„Die deutschen Mädchen““, war das erste, was wir den Arbeitern zu lesen empfahlen. Einen tieferen Gehalt hat das Buch nicht, doch ist die Lektüre desselben spannend und endet romantisch erregend. — Der Sinn für öffentliches Leben wurde dadurch spielend bei dem Handwerker geweckt. Ich habe gesehen, daß Manche das Buch küßten. Auf Kosten der Vereine wurde sogar eine neue Auflage veranstaltet. Damit jedoch das patriotische Deutschthum contrebalancirt werde, ließen wir den „„deutschen Michel““ folgen, und diese kleine Burleske pflegte von Zeit zu Zeit vorgelesen und besonders erläutert zu werden.“

„Episoden von Louis Blancs Geschichte der Zehn Jahre weckten den Sinn für Volksgröße in den Arbeitern, und endlich nach diesen Vorbereitungen ward mit „„der Religion der Zukunft““ der alte Adam vollends zum Fenster hinausgeworfen.“

Dies war so leicht nicht, „denn es kostete Mühe genug, daß unsere Arbeiter sich offen gegen alle und jede Religion erklärten“; ja bis sie nur „ihre Schüchternheit bei Diskussionen ablegten, wenn Leute andern Standes zugegen waren“, was jedoch hauptsächlich eine Folge vorhergegangener „Gaunerstreiche einzelner politischer Industrieritter, Vagabunden und Tagediebe war.“ Allein zuletzt gelang es doch so, „daß,“ wie Marr von sich und Andern sagt, „wir oft selbst erschraken über die Revolution, welche die Religion der Zukunft in den Arbeitern hervorbrachte;“ daß Dolcke und Marr „eine gewisse Berühmtheit als Apostel der neuen Philosophie erlangt hatten, so daß ihre Schüler, die Arbeiter, alle „„persönliche Feinde Gottes““ geworden waren“; daß endlich „bei den Arbeitern der Drang, sich von allen Gesetzen loszumachen, zu einer wahren Manie wurde, und sie im Vereine selbst die Anarchie praktisch übten.“ Durch diese Bestrebungen wurden allerdings „die Arbeiter wie ungewandelt“, aber was sie an Bildung gewannen, verloren sie an Zufriedenheit.

4.

Allein glücklicherweise gehörte das Feld der Handwerker-Vereine nicht ausschließlich der Propaganda; sie mußte es ursprünglich mit den Kommunisten theilen und wurde selbst noch in ihrem eigenen Antheil durch freilich schwache Einwirkung Andersgesinnter, vorzüglich aber durch die Einwirkung des deutschen Liberalismus in allen seinen Nüanzirungen von den „teutonischen Eichelfressern“ bis zu dem „Bourgeois-Liberalismus“ unserer Tage paralisirt und zuletzt gar von dem politischen Radikalismus der waadtländer Regierung zertrümmert.

Zwar ging es der Propaganda noch am glücklichsten in ihrem Kampfe mit den Kommunisten um die Herrschaft in den Vereinen; zuletzt saßen wirklich die Letztern nur in vier Vereinen fest, während die Propaganda des jungen Deutschlands ein Netz von ungefähr 30 Vereinen beherrschte. Allein dennoch war die Hemmung durch die Kommunisten so bedeutend, daß Marr eingesteht, „wenn die Kämpfe mit den Kommunisten nicht gewesen wären, so wäre die Propaganda schon über ganz Deutschland ausgebreitet.“

Die Schilderung dieses Kampfes mit den Kommunisten, die Kenntniß dieses gegenseitigen Hasses ist mit der interessanteste Theil des Marrschen Buches und ein erstes Erforderniß zum Verstehen der wühlerischen Umtriebe unserer Tage überhaupt; wir können gleichwohl hier nicht weiter darauf eingehen.

Nicht minder als durch die Kommunisten wurde die Propaganda durch den Liberalismus, namentlich die altdeutsche „Zopfromantik“ der dreißiger Jahre gestört. Die deutschen Arbeiter haben nämlich, um ihres angebornen deutschen Idealismus willen, stets die Neigung, aus „dem Selbstbewußtseyn des kalten Verstandes“, das an sie herangearbeitet wird, stets in die unschuldige Romantik des Teutonismus zurückzufallen, sobald sie damit nur in die leiseste Berührung kommen. Dies zeigte sich namentlich bei der Ankunft des Georg Fein, der ganz noch im Teutonismus steckte. Derselbe ist in seiner Art ein Typus und wird von Marr, dem die Geringschätzung gegen ihn die Feder schärft, durch Mittheilung seiner Briefe geschildert. Fein lebte seit längerer Zeit in wohlhabenden Verhältnissen zu Christiania und machte alle drei Jahre eine politische Rundreise durch Europa, auf der er dann auch zu der jungdeutschen Propaganda kam und alsbald die Arbeiter abspenstig machte. Er zeigt sich dabei stets ungemein besorgt für seinen „politischen Charakter“ und seine „höheren Zwecke“, welche „die Propaganda gar nicht versteht“. „Kreist lieber in glücklicher Stunde durch Berg und Thäler, seys auch im nordischen Sturm und Schnee, vergräbt sich lieber in seinen Schiller und Luther, in seinen Homer und Shakespeare“; hat Ueberfluß an Thränen, hält „passende Reden an Schillers und Luthers Geburtstag“, „befindet sich am glücklichsten in seiner stillen ungestörten Häuslichkeit“ und zieht sich, nachdem er sich mit der Propaganda überworfen, siegreich, „als er noch von den Auftritten des gestrigen Abends so sehr angegriffen ist, daß ihm die Hand zittert, und daß er unmöglich mehr schreiben kann, ja, nachdem er die ganze Nacht kein Auge zugethan, in seine liebe Einsiedelei nach Liestal zurück.“ „Gott helfe mir, ich kann nicht anders. Amen.“

Doch auch dem „Bourgeosliberalismus“ ist die Propaganda nicht grün und würde ihn gänzlich verachten, wenn sie ihn nicht „zu gebrauchen dächte:“

„Wir sahen wohl ein, daß an eine prinzipielle Uebereinstimmung mit dem deutschen Liberalismus nicht zu denken war, doch hofften wir durch ihn, indem wir ihm die Hand boten, die nöthigen Mittel zu erhalten.“ „Denn wir konnten zu unseren demokratischen Projekten, da wir selbst zu schwach waren, die liberale Partei selbst nicht mehr entbehren.“ „Das aber stand bei uns Allen fest, im Fall einer Revolution, den Liberalen gegenüber, die Rolle der Montagnards gegen die Gironde zu spielen.“

„Aber aufrichtig gestanden,“ sagt Marr weiter, als er Mannheim erreicht hat und im Begriffe steht, seine Empfehlungsschreiben an die Oppositions-Männer abzugeben, „es kostete mich einiges Ueberwinden, Männer zu besuchen, deren Bestrebungen ich oft in Wort und Schrift lächerlich gemacht hatte, und welche gewissermaßen die Vertreter der Partei waren, welche wir fast eben so sehr, wie den Absolutismus haßten;“ um so mehr, als „der Liberalismus, wie überall, so auch in Baden, matt und abgestanden ist.“

Und nicht blos die Führer der Propaganda verachteten „eine Partei, deren 30jähriges fruchtloses Bemühen gerade die „„Praktiker““ von ihrer Werthlosigkeit überzeugt haben sollte;“ die Arbeiter selbst sagen: „Ist denn der heutige Liberalismus etwas Anderes, als ein „„Stehe auf, daß ich mich hinsetze?““ „Die Sackpatrioten wollen nur das Volk begeistern! Wozu? — Daß es seine bestehende Regierung zum Teufel jage und sie an deren Stelle setze, um in kurzer Zeit noch ein schlimmeres Regiment einzuführen, als das eben vertriebene. Und dafür soll man zu Ehrenbechern, Medaillen und dergleichen steuern?“

Diese liberalen Mittel der Zweckessen, Sammlungen ꝛc. sind der Propaganda nämlich ganz besonders verhaßt. „Die Betteleien für Jordan, die Ehrenbecher und Sammlungen für Monumente, die Feste und Zweckessen hatten wir als Fußangeln des wahren Fortschritts erkannt.“ „Diese Patrioten kennen nie einsehen, was der Sache und was nur einen Theil derselben gilt. Nicht diese oder jene Bettelei, nein, die Bettelei überhaupt soll abgeschafft werden.“

Doch ist Marr nicht mit allen deutschen Liberalen so unzufrieden, „weil sie nicht für die Freiheit kämpfen, sondern betteln,“ nicht alle will er „blos zur Effektmacherei benutzen,“ nicht alle „als die welke Citrone betrachten, aus welcher er den noch vorhandenen Saft herauszieht;“ er hat auch welche gefunden, die tiefer sehen, die „fühlen, daß die jetzige Politik gänzlich antiquirt werden muß.“ Namentlich in Mannheim „ist er mit seinen Resultaten zufrieden. Daß ihm keine festen, direkten Versprechungen gemacht werden konnten, begreift ein Jeder.“ „Am meisten freut es ihn, in Mannheim Männer kennen gelernt zu haben, deren Gesinnung mit der Zeit gleichen Schritt gehalten hatte, welche in der Misere ihres beschränkten Wirkens nicht auf einer Stufe mit ihren offiziellen Thaten standen;“ ja, die ihn sogar, wie Izstein — obwohl dieser ihn sonst auf das Unpraktische seiner Pläne aufmerksam macht — zugleich versichern, „daß seine — Marr's — Pläne auf eine an und für sich richtige Grundlage basirt seyen.“ — Marr hat ferner „literarische Versprechungen“ erhalten, Aussichten, „ganz Deutschland mit dem Netz der Propaganda zu überziehen,“ hat „in Ostpreußen, am Rhein, in Schlesien Verbindungen angeknüpft,“ und auch in Leipzig „neben buchhändlerischen Konnexionen heute, obwohl wenige, gefunden, welche einen Widerwillen gegen das Treiben des liberalen Geschmeißes haben.“

Doch als eben alle diese Blüthen aufgehen sollten, wurde die Propaganda durch den politischen Radikalismus in Waadt gesprengt. Denn Druey sah den prinzipiellen Unterschied und Haß zwischen der jungdeutschen Propaganda und den Kommunisten so wenig ein, daß er sie — tragisch genug — zugleich mit den Kommunisten ausweisen ließ, als er durch einen Gewaltsatz sich selbst vom Verdacht des Kommunismus reinigen mußte, wenn er am Ruder bleiben wollte. Dafür begrüßt ihn Marr noch mit folgendem Abschied:

„Und das waren dieselben Radikalen, welche im Februar vor lauter Freiheitssehnsucht und Brüderlichkeit aus der Haut fahren wollten, und welche jetzt, obwohl sie schwankend wie ein Rohr dastanden, sich das Ansehen der Macht durch den unerträglichsten Despotismus zu behaupten suchten. Ein Esel in der Löwenhaut hatte die Freiheit proklamirt.“

„Doch ist etwa in anderen Ländern der politische Radikalismus anderer Natur als in der Schweiz? Mit Nichten! So lange er unterdrückt ist, sucht er seine Gegner mit dem Gespenst „„Gesetz““ zu schrecken; er handelt nie aus freiem, eigenem Antriebe, er läßt sich treiben wie ein steuerloses Boot. Kommt dann der Radikalismus zur Herrschaft, so ist er verblüfft, er weiß nicht, was er mit der Macht, die er in Händen hat, beginnen soll. Der Radikalismus hat sich von jeher als ein Zottel gezeigt, und die Freiheit ist nie so arg gemißhandelt als da, wo der politische Radikalismus herrschte. Und es ist natürlich. Der Radikalismus glaubt für eine „„heilige““ Sache zu handeln, er ist Fanatiker, so gut wie der religiöse Mystiker. — Wo er an der Spitze steht, wird er mit der Zeit entweder müde und dann wieder konservativ, oder er bleibt kräftig und frisch, und dann ist aus ihm ein selbstständiger Despot geworden“ ꝛc. — —

„Leide ich unter dem Radikalismus und empöre ich mich gegen ihn mit Wort und Schrift, so ist dies eigentlich nur Komedie. Ich gebe selbst nichts auf „„Recht““ und „„Gesetz,““ weil ich damit nichts ausrichten kann, und führe die schönen Sachen nur an, weil — sie mir gerade aus der Feder fließen.“ ꝛc. ꝛc. —

(Schluß folgt.)

Branntwein-Preis zu Düsseldorf

am 20. Januar 1847

per Ohm von 123 Quart 47 % Thlr. 20½

(ohne Maklergeld.)

Für die Neustädter Suppen-Anstalt ist ferner eingegangen:

Von Joseph Wimmer, pensionirtem Controleur, 2 franz. Kronenthaler; von K. 2 Thlr.; von B. 1 Thlr.; Ungenannt 1 Malter Korn; von M. 1 Scheffel dito; von H. 1 Scheffel dito, was dankend anzeigt

Neustadt-Düsseldorf, den 20. Januar 1847.

Das Comite.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Auf dem Rathhause, Stube Nr. 15, liegen die Gewerbesteuer-Zu- und Abgangs-Listen der zweiten und vierten Abtheilung am 20., 21. und 22. d. M. zur Einsicht offen.

Düsseldorf, den 19. Januar 1847.

Der Oberbürgermeister,
v. Fuchsius.

Gestohlen.

Aus einem Hause zu Hubbelrath sind am 2. d. M. mittelst Einsteigens die unten verzeichneten Gegenstände gestohlen worden.

Ich ersuche Jeden, welcher über den Verbleib derselben Auskunft geben kann, davon mir oder der nächsten Polizeibehörde Anzeige zu machen.

Düsseldorf, den 19. Januar 1847.

Der Instructionsrichter,
v. Ammon.

Verzeichniß.

1) Ein gründidener Ueberrock mit schwarzsammetnem Kragen und dergleichen Aufschlägen, gefüttert mit schwarzem Orleans, mit schwarzseidenen Knöpfen in doppelter Reihe und Seitentaschen resp. Klappen; 2) eine Hose von Burkin, grau und grün carirt; 3) eine baumwollene Bettdecke, oben und unten mit zwei blauen Streifen versehen; 4) ein Vorhemd, mit J. gez.; 5) ein rothes Taschentuch mit weißen Blumen, gez. J.; 6) ein blaues wollenes Halstuch, mit kleinen weißen Punktchen gestickt.

Unterzeichneter wird Sonntag den 24. Januar auf seiner Durchreise mit einer Partie guter sächsischer Kanarienvögel in Düsseldorf bei Herrn Peter Kampmann im Berliner Hof (wo bereits Vögel angekommen sind) eintreffen und bittet um geneigten Zuspruch.

A. Doelitsch, Vogelhändler.

Einem verehrten Publikum erlaube ich mir hierdurch meinen unter dem heutigen Tage eröffneten, neu eingerichteten Gasthof zum

EUROPÆISCHEN HOFE

ganz ergebenst zu empfehlen. Derselbe bietet alle die Bequemlichkeiten, die der Reisende von jedem guten Gasthofe mit Recht verlangen kann, und ist mit hinreichender Stallung und Remise versehen. — Table d'hôte ist um 1 Uhr Mittags; Abends wird à la carte gespeist. — Durch gute Speisen, preiswürdige Weine und billige Preise, sowie durch eine in jeder Beziehung prompte Bedienung werde ich das Vertrauen der mich mit ihrem Besuche Beehrenden zu rechtfertigen suchen.

Duisburg, den 19. Januar 1847.

Th. Küpper.

In hiesiger Stadt wird die Errichtung einer

katholischen

höheren Töchterschule

beabsichtiget, welche, wo möglich, schon mit Ostern dieses Jahres in das Leben treten soll. Eine geprüfte Lehrerin wird als

Vorsteherin

gesucht und derselben ein jährliches Honorar von 400—500 Thalern außer freier Wohnung in Aussicht gestellt. Qualifizirte Individuen wollen sich in portofreien Briefen an den Pfarrer Joesten hierselbst wenden.

Düsseldorf, im Januar 1847.

Das Curatorium.

Auction

von

150 Fässern Carol. Reis.

Wir lassen

am Freitag den 22. d., Morgens 10 Uhr,

im hiesigen Kaufhause Gürzenich,

150 Fässer neuen Carol. Reis

kommissionsweise öffentlich meistbietend versteigern. Muster werden beim Verkauf ausgegeben, können aber auch vorher bei uns eingesehen werden.

Köln, den 16. Januar 1847.

Schröder & Comp.

[37] Zwei harte Thaler sind verloren worden. Der Finder wird gebeten, dieselben der Exped. d. Bl. zuzustellen.

Die

Spielkarten-Fabrik

von

Ludwig Heilborn in Stralsund

ersucht diejenigen Herren Kaufleute in Düsseldorf und den umliegenden Städten, welche geneigt sind, unter annehmlichen Bedingungen den Verkauf der Spielkarten dieser Fabrik, resp. die Niederlage derselben, zu übernehmen, sich in frankirten Briefen an dieselbe zu wenden.

Täglich Nachmittags um 3 Uhr Productionen in den Käfigen der wilden Thiere,

von dem Thierbändiger Charles

(de Gondrecourt).

Mehrere erfahrene Dampfkesselschmiede erhalten dauernde Arbeit gegen guten Lohn bei

Fr. Jul. Schaefer,
in der Nähe der Windmühle,
bei Essen.

Lehrling-Gesuch.

[38] Ein auswärtiger Knabe kann unter vortheilhaften Bedingungen in die Lehre treten.

Frankirte Briefe nimmt die Exped. d. Bl. unter der Adresse C. L. B. zur Weiterbesorgung an.

Englische Austern, farcirter Schweinskopf, Gänseleberwurst, Rehe, Fasanen und Straßburger Gänseleberpasteten bei

Franz Geisler,
Hofconditor.

Heute erhielt ich wieder frische fette große Scheveninger Schellfische, Kabliau, Harderwicker Vollbückinge, marinirte Neunaugen und englische Austern.

J. Hendrichs, Rheinstraße.

Heute erhielt ich wieder frischen fetten Kabliau, große Scheveninger Schellfische, Harderwicker Vollbückinge und neue Sardellen zu billigen Preisen

W. J. Willems, Rheinstraße.

Weiße Glace-Handschuhe,

für Damen das Paar zu 8 Sgr., für Herren 10 Sgr., sowie weiße Schweidnitzer und Militärhandschuhe, bei

W. Lindemann, Flingerstraße.

Ein Dampfmaschinen-Wärter, der zugleich auch Schlosser-Arbeit versteht, wird gesucht in der Kattundruckerei von Friedr. Aug. Deus in Düsseldorf.

[31] Ein tüchtiger oberländischer Müller (Mahlknecht), der am 1. Februar eintreten kann, wird gesucht. Von wem, sagt die Exped. d. Bl.

Die zweite Etage mit sechs Theilen, Nr. 757 Elberfelderstraße, ist bis den ersten April zu vermiethen.

[24] Ein geräumiges Unterhaus auf einer gelegenen Straße ist zu vermiethen. Wo, sagt die Exped. d. Bl.

[33] Steinweg ist eine schöne zweite Etage von 6 bis 7 Theilen zu vermiethen. Näheres in der Exped. d. Bl.

[36] Ein Hinterhaus mit großen hellen Räumen wird zu miethen gesucht. Die Exped. d. Bl. sagt das Nähere.

Theater.

Freitag den 22. Januar:

Alessandro Stradella.

Komische Oper in drei Akten von Friedrich. Musik von v. Flotow.

Redacteur: L. Stahl.
Druck und Verlag der Stahl'schen Buchdruckerei, Grabenstraße D. Nr. 794.